Als Yayoi Kusama Ende der 1950er-Jahre von Japan in den Westen ging, hatte sie einen Plan: Erfolg. Ihre Ideen waren Avantgarde, doch Karriere machten die Männer. Kurz vor der großen Retrospektive in Berlin erzählen vergessene Fotografien aus den Niederlanden jetzt die Geschichte eines Aufbruchs – und zeigen die Wurzeln eines ikonischen Werks

Text
Silke Hohmann

YAYOI KUSAMA 1963
in ihrem Atelier in New York

SIEG NACH PUNKTEN

Der niederländische Fotograf HARRIE VERSTAPPEN wurde zum Chronisten von KUSAMAS Zeit in den Niederlanden: Auf der Straße in Den Haag, 1967

Fotos: © Yayoi Kusama (vorherige Doppelseite). © Harrie Verstappen/o-INSTITUTE (4). © Yayoi Kusama

Ihr Vater ist Saatguthändler. Einmal läuft sie weit in ein Blumenfeld hinein, so tief, bis nur noch diese Blüten um sie herum zu existieren scheinen und nichts anderes mehr. Die Angst, von der überwältigenden Menge der Blumen ausgelöscht zu werden, wird so groß, dass sie einen Zusammenbruch erlebt.

Ihre Heimatstadt Matsumoto liegt umschlossen von den Japanischen Alpen, und das Mädchen fragt sich oft, was hinter den Bergen liegen könnte. Wenn die Sonne scheint, bringt das Licht Millionen weißer Steine im Flussbett hinter dem Haus zum Gleißen. Das Mädchen verliert sich häufig beim Betrachten solcher Strukturen, manchmal verliert es dabei den Halt. Yayoi Kusama möchte Künstlerin werden. Ihre Familie, in der Präfektur Nagano über Matsumoto hinaus hoch angesehen, will, dass sie heiratet und Hausfrau wird. Die Mutter nimmt ihr die Farben weg. Bei vier Kindern, erklärt sie, bleibe nicht aus, dass eines missraten sei.

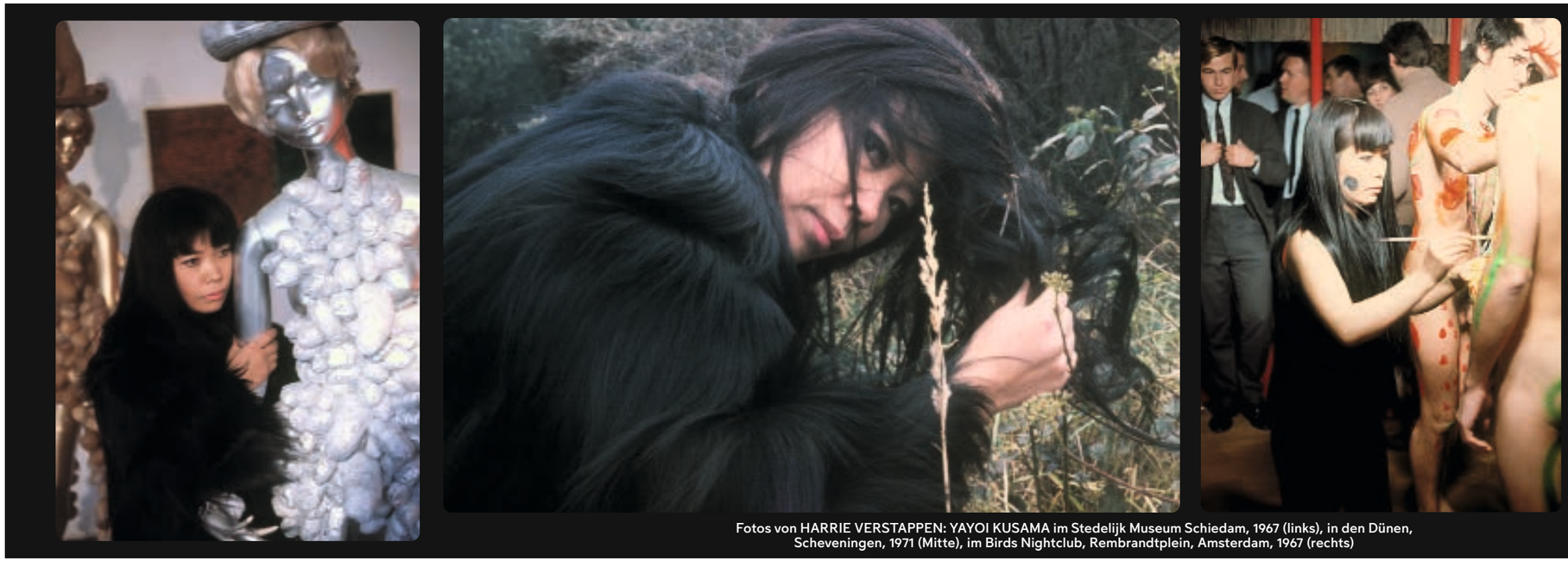
Später wird Yayoi Kusama sagen, dass ihre Kindheit unerträglich war. Als junge Frau entdeckt sie einen Katalog von Georgia O'Keeffe und kommt auf die Idee, dass die Amerikanerin ihr helfen könnte. Sie fährt sechs Stunden bis nach Tokio zur amerikanischen Botschaft und findet dort ihre Adresse im „Who's Who". Sie schreibt der großen amerikanischen Malerin, legt Aquarelle bei, und O'Keeffe antwortet. Yayoi Kusama will in die USA gehen, sie braucht Bürgen, Kontakte, Geld, alles bekommt sie irgendwie. Sie tauscht eine Million Yen in Dollar um und schmuggelt sie in ihre Kleider eingenäht nach Amerika.

In den ersten Jahren schläft sie in ihrem Atelier in einem Bürogebäude in Downtown Manhattan, kocht Fischabfälle aus gegen den Hunger und malt. Riesige dunkel grundierte Leinwände, auf denen sie mit weißer Farbe kleine Bögen zeichnet wie die Maschen eines Netzes. Manche Bilder sind größer als jedes Gemälde, sie überragen das Gesichtsfeld und verwirren das Sehen. Mal treten die dunklen Punkte in den Vordergrund wie Kiesel, mal das helle Netz, das eine eigene Bewegung zu haben scheint wie Wasser. Während die Abstrakten Expressionisten Ende der 1950er-Jahre ihr Innenleben auf der Leinwand explodieren lassen, entzieht sich das unendliche Netz Kusamas jeder Fokussierung. Sie trägt eine ihrer Leinwände, größer als sie selbst, eigenhändig 40 Blocks durch Manhattan ins Whitney Museum. Und wieder zurück, weil man sie da nicht haben will. In schlechten Momenten steigt sie auf das Empire State Building. „Irgendwann wollte ich hier in New York all das in meinen jetzt leeren Händen halten, was ich begehrte", schreibt sie in ihrer Autobiografie „Infinity Net". „Ich wollte eine Revolution in der Kunst bewirken, und mein Entschluss erregte mich so sehr, dass ich sogar den Hunger vergaß." Zehn Jahre später steht sie selbst im Personenlexikon „Who's Who".

„Sie ist jemand, der immer klar wusste, wohin sie wollte", sagt Stephanie Rosenthal, Direktorin des Gropius Baus in Berlin, die im September die erste große deutsche Kusama-Retrospektive über-

YAYOI KUSAMA „Untitled", 1939

»Ich wollte eine Revolution in der Kunst bewirken«
– Yayoi KUSAMA



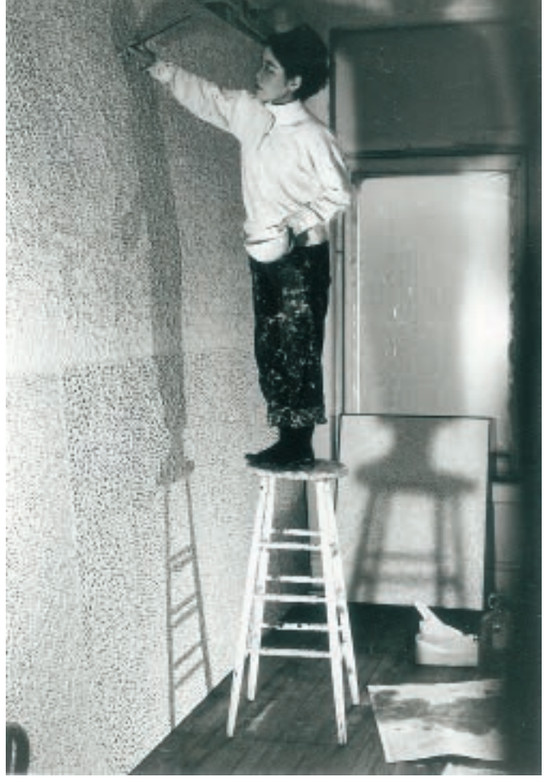
Fotos von HARRIE VERSTAPPEN: YAYOI KUSAMA im Stedelijk Museum Schiedam, 1967 (links), in den Dünen, Scheveningen, 1971 (Mitte), im Birds Nightclub, Rembrandtplein, Amsterdam, 1967 (rechts)

Spontane Aktion KUSAMAS mit HARRIE VERSTAPPEN auf der Straße, Den Haag, 1967

KUSAMA brachte ihre Utensilien in einer kleinen Tasche mit: Kreisrund ausgeschnittene, farbige Kartons, die sie mit Tesafilm über Autos klebte

Fotos: © Harrie Verstappen/o-INSTITUTE (2)

YAYOI KUSAMA im Pelzmantel vor einem ihrer Werke, fotografiert von HARRIE VERSTAPPEN, Schiedam, 1967



YAYOI KUSAMA in ihrem Atelier in New York, 1961

»Sie ist jemand, der immer klar wusste, wohin sie wollte«

–Stephanie ROSENTHAL

haupt ausrichtet. „Sie war schon am Anfang ihrer Schaffenszeit sehr bestimmt und behauptete sich, wurde aber trotzdem nicht so wahrgenommen, wie sie sich das gewünscht hätte. Sie dachte immer, sie sei nicht respektiert genug, und so war es wohl auch."

Donald Judd, der als Kunstkritiker begann, ist einer ihrer Unterstützer. Er schreibt 1959 eine begeisterte Rezension über ihre erste Einzelausstellung in „Artnews" und kauft eins ihrer Werke. Frank Stella zahlt in drei Raten 75 Dollar für eine Arbeit ab, so viel wie er wöchentlich von seinem Galeristen Leo Castelli ausgezahlt bekommt. Wenn sie mit Carolee Schneemann abends auf Eröffnungen unterwegs ist, fragt Kusama die Performancekünstlerin: „Ist hier ein wichtiger Mann?" Unverhohlen sucht sie Mäzene. Sie arbeitet hart im Atelier und hart an ihrem Image. Für ihre erste große Ausstellung „Driving Image Show" in der Castellane Gallery hat sie ein Ruderboot mit Hunderten von phallischen Stoffskulpturen besetzt, Schaufensterpuppen, Stühle und Tapeten sind von ihnen epidemisch überwuchert. Carolee Schneemann sagt später, der „Phallus Chair" hätte auch „Bananenstuhl" heißen können, aber Kusama war sich mit sexuellen Anspielungen größerer Aufmerksamkeit gewiss.

Vielleicht ist es heute nicht mehr vorstellbar, wie exponiert und isoliert zugleich sie in dieser Zeit war: als Künstlerin in einer rein männlichen Kunstszene. Als Asiatin mit einem starken Akzent. Als Frau, die ihre Ambitionen nicht versteckt, aber für

YAYOI KUSAMA „Polka Dots von Polka Dots“, 1975

Avancen nicht zur Verfügung steht. Und als Person mit einer schwierigen mentalen Disposition, über die sie offen spricht und die sie selbst als Erklärungsmodell für ihre Werke anbietet. „Der Hintergrund meiner Werke ist, dass ich meine psychischen Probleme in Kunst verwandele“, sagt sie. „Die Anhäufung von Motiven ist das Ergebnis meiner Obsession.“

Gegen die Angst vor der Auslöschung setzt sie überbordende Akkumulation, ihrer Angst vor Sex begegnet sie mit immer expliziter werdenden Motiven und Aktionen. Diese Deutung über das Psychologische ist naheliegend. Aber solange man nicht mit Kusamas Ärzten sprechen kann, bleibt sie eine Spekulation. Stephanie Rosenthal möchte sich daran nicht beteiligen: „Für uns ist relevant, was wir sehen. Alles andere ist hypothetisch.“

Heute ist Kusama eine der erfolgreichsten lebenden Künstlerinnen überhaupt. Seit Jahrzehnten lebt sie in einer Klinik und malt tagsüber in ihrem Atelier – das ist bekannt. Man könnte denken, ihre Werke entstünden rein intuitiv. Das verstellt aber den Blick darauf, wie strategisch Kusama immer war.

Es scheint zwei gültige Erzählungen über Yayoi Kusama zu geben. Die eine ist die Krankheitsgeschichte, in der sich eine mentale Störung gegen alle Widerstände in Kunst transformiert. Die andere ist die Erfolgsgeschichte des ersten Marketing-Genies der westlichen Kunstwelt. Es ist die Story einer extrem innovativen, zielstrebigen Künstlerin, die weiß, wie man eine Erzählung steuert.

Dazu gehört auch, Dinge aus der eigenen Geschichte auszusparen. Ein bislang kaum erwähnter Teil ihrer Biografie ist ihre Zeit

YAYOI KUSAMA „Love Forever (TAOW)“, 2004

Fotos: © Harrie Verstappen/o-INSTITUTE. © Yayoi Kusama (vorherige Doppelseite). © Yayoi Kusama. © Yayoi Kusama, Courtesy Ota Fine Arts, Victoria Miro & David Zwirner

YAYOI KUSAMA „Infinity Mirror Room–Phalli’s Field“, 1965

in Europa und ihre Verbindung zur Zero-Bewegung. Im April 1965 nimmt sie an der Ausstellung „Nul“ im Amsterdamer Stedelijk Museum teil, kurz darauf zeigt sie zum ersten Mal in der Galerie Orez in Den Haag Werke. Bis 1971 hat sie dort drei Ausstellungen. Dank der Forschungsarbeit für ein Zero-Museum in den Niederlanden unter der Leitung von Mattijs Visser sind jetzt Fotografien aus dieser Zeit aufgetaucht, die noch nie veröffentlicht wurden. Die Bilder, geschossen von ihrem niederländischen Weggefährten Harrie Verstappen, zeigen Kusama privat und in ausgelassenen Aktionen. 1967 beginnt sie mit ihren ersten Happenings überhaupt. In ihrer zweiten Ausstellung in der Galerie Orez, einem wichtigen Treffpunkt der Zero-Künstler, richtet sie im Hinterzimmer den „Polka Dot Love Room“ ein. Sie bemalt Schaufensterpuppen, Wände, Boden und sich selbst mit fluoreszierenden Punkten und beleuchtet alles mit Schwarzlicht. Bald wird sie umtanzt von nackten Männern und Frauen, deren Körper sie mit ihren charakteristischen Punkten bemalt. Ein Kamerateam zeichnet alles für das Fernsehen auf. In einem Jazzclub geht es weiter. Kusama ist die Zeremonienmeisterin. Sie lächelt nie. „In einem Nachtclub auf dem Rembrandtplein bemalte sie ein paar nackte Typen mit Tupfen“, erinnert sich Verstappen. „Eine echte Verbesserung! Es war eine komische Szene – Spießer, die amüsiert-distanziert zusahen, wie die Hippies ihr sogenanntes Happening hatten. Sie hatte auch nichts gegen einen kleinen Krawall mit der Polizei. Gute Werbung!“

Kusama brachte ihre Utensilien in einer kleinen Tasche mit: kreisrund ausgeschnittene, farbige Kartons, die sie mit Tesafilm über Autos klebte. Spraydosen, mit denen sie Punkte auf alles sprühte – Zigaretten, Toastbrot, die Straße. Verstappen wird der Chronist dieser Zeit und ihre Anlaufstation bei weiteren Europa-Aufenthalten. Er begleitet sie, irgendwann zieht sie zu ihm und seiner Frau. Er erinnert sich an Phallus-Mädels in Gold- und Silberbemalung, an Besuche in Sexshops, ans gelegentliche gemeinsame Kiffen. Obwohl Kusama sonst nie trank oder Drogen nahm, zog sie ab und zu an ihren Joints. Sie macht Kleider und

zeigt Modenschauen im kleinen Kreis. Vor allem aber bereitet sie ihre nächste Ausstellung bei Orez vor. Sie verkauft rein gar nichts, die Schau floppt. Yayoi Kusama, Visionärin und Unternehmerin, ist am Ende.

In New York liegen zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Firmengründungen hinter ihr: ein Versandhandel für *sex toys* und *spread shots*, pornografische Großaufnahmen. Sie hat eine Firma für Mode, die vor allem Kleider für Sexpartys produziert – in einen dieser Entwürfe passen 25 Personen. Das Kaufhaus Bloomingdale's hat eine eigene „Kusama Corner" für ihre Modelinie. „Ich tat nur, was sowieso alle wollten. Das ließ sich an den unzähligen Artikeln über Sex und an den vielen Nacktfotos in Zeitungen und Zeitschriften ablesen", sagt sie. Sie bringt die wöchentlich erscheinende „Kusama Orgy" heraus, eine billig gedruckte Zeitung, die künstlerische Pornografie mit Friedensappellen kombiniert. Ihre Happenings sprechen sich als Sexpartys bis in Hollywoodkreise herum. In ihrem Studio sind Kabinen eingebaut, sie hat eine Liste von 400 jungen Männern, die sich gegen Bezahlung dort nackt bemalen lassen. „Ich thronte in meinem Atelier wie eine Bienenkönigin mit lauter hübschen Homodrohnen um mich herum." Eine Demonstration im Skulpturengarten des MoMA macht Schlagzeilen, junge Menschen verschiedener Hautfarben laufen durch den Brunnen und legen sich nackt aufeinander. Titel: „Grand Orgy to Awaken the Dead". Eine geniale Balance zwischen Provokation und Institutionskritik. „Für mich war das MoMA ein Friedhof der

IMMERSION gehört zu Kusamas frühesten Praktiken

YAYOI KUSAMA „Moon Night", 1985

modernen Kunst. Was bedeutete ‚modern' in einem solchen Museum?", sagte Kusama später dazu. „Hier wurden Tote ausgestellt, während die jetzt lebenden Künstler womöglich starben."

Auch in Japan berichten die Zeitungen über sie als Hippie-Ikone und Skandalkünstlerin. In Matsumoto wird nach einer Petition an ihrer Schule der Name Yayoi Kusama aus der Liste der Alumni gestrichen. Sie hat zwar alle Aufmerksamkeit der Welt, so wie sie es geplant hatte, aber am Kunstmarkt kaum Erfolg. Andy Warhol, Claes Oldenburg und andere ziehen an ihr vorbei – mit Ideen, die sich in Kusamas Werk viel früher fanden. Sowohl Warhol als auch Oldenburg haben 1964 Kusamas „Driving Image Show" besucht. Warhol macht anschließend All-over-Tapeten, und Oldenburg geht, nachdem er ihre skulpturalen Stoff-Ausstülpungen gesehen hat, von Arbeiten aus Pappmaschee zu *soft sculptures* über. Kusama hasst es, mit ihrer Künstlerkollegin Yoko Ono verwechselt zu werden, die durch ihre Hochzeit mit John Lennon weltberühmt wird. Sie überlege, vertraut sie Harrie Verstappen an, Mick Jagger zu heiraten. „Wir versuchten, ihr das auszureden, weil das nur ein schmieriger Ersatz wäre."

Kurze Zeit nach Kusamas niederschmetterndem Aufenthalt in den Niederlanden bekommen Verstappen und seine Frau Willy

YAYOI KUSAMA „Every day I pray for Love“, 2019, Installationsansicht David Zwirner, New York

ein Päckchen mit vielen hübschen Kleinigkeiten und scharfen Snacks – aus Tokio. Yayoi Kusama ist nach Japan zurückgekehrt, wo sie sich in klinische Behandlung begibt. In den 1970er- und 1980er-Jahren kennt niemand mehr ihren Namen.

In der Therapie macht sie, völlig zurückgezogen, wunderschöne, düstere Collagen. Sie meidet die Öffentlichkeit. Zur Venedig-Biennale 1993 erinnert sich der Kurator des japanischen Pavillons an sie, sie wird die erste Frau, die Japan in Venedig repräsentiert. In den Filmaufnahmen, die davon existieren, ist ihr Blick angstvoll und starr, ihr Gesicht unbewegt. Ihr Psychiater begleitet sie. Der Pavillon wird ein schwarz-gelber Punkterausch, ein großer Erfolg. Yoko Ono kommt, um zu gratulieren.

Langsam wandelt sich der Blick in Japan auf die ausgestoßene Tochter, 2001 wird in Matsumoto eine Retrospektive gezeigt, und sie nimmt mit zwei aufsehenerregenden Spiegel-Arbeiten an der Yokohama-Triennale teil. Die Tate Modern in London widmet ihr eine große Retrospektive. Und spätestens seit ihrer Kollaboration mit Marc Jacobs und seinem damaligen Modehaus Louis Vuitton sind ihre Ästhetik und ihre Weltsicht auf dem Massenniveau angekommen, das sie sich immer gewünscht hat. Vergangenen Herbst schwebte eine handgefertigte Kusama-Ballonskulptur auf der Thanksgiving Parade von Macy’s in New York mit: Ein krakenhaft freundliches Geschöpf breitete segnend seine Tentakel aus über der Stadt, die sie viel früher hätte nach oben lassen können.

Wenn im September im Berliner Gropius Bau die erste große Kusama-Retrospektive in Deutschland zu sehen sein wird, dann will Stephanie Rosenthal vor allem die furchtlose Pionierin zeigen, die ihren Namen zur Marke gemacht hat wie Warhol. „Allein die Tatsache, dass sie in fast jedem Foto, das von ihrer Kunst gemacht wurde, selbst zu sehen ist, sagt viel über ihre Arbeitsweise aus“, betont Stephanie Rosenthal. Auch Immersion, das völlige Eintauchen in ein Kunstwerk, gehört zu Kusamas frühesten Praktiken. Die große Schau, die anschließend nach Köln und Paris geht, wird Werke aus allen Phasen zeigen. Das Phallus-Ruderboot vom Anfang ihrer Karriere, die sehenswerten düsteren Collagen aus den frühen 1970er-Jahren in Tokio sowie mehrere der heute so berühmten Spiegel-Räume, die „Infinity Rooms“, in denen durch Licht und Reflexion die Auflösung in die Unendlichkeit erzeugt wird, über die Kusama immer wieder sprach. In ihrer New Yorker Galerie Zwirner sorgte ein solcher Kusama-Raum Ende 2019 für mehrstündige Wartezeiten. Und für überschäumende Bilderfluten auf Instagram, dem großen *infinity net* der Gegenwart, das wie eine Fortschreibung von Kusamas großem Lebensthema wirkt: die absolute Überflutung einzusetzen gegen die Angst vor dem Verschwinden. ●

Das Buch „EWIGE LIEBE ODER KUSAMAS GESCHICHTE ERZÄHLT VON HARRIE VERSTAPPEN“, 0-Institut, MER Paper, 19,50 Euro, erscheint im Mai.
Ab 11. Mai ist Yayoi Kusamas Sonderausstellung „INFINITY ROOMS“ in der Tate Modern in London zu sehen.
Die große Retrospektive „YAYOI KUSAMA“ im Gropius Bau in Berlin läuft vom 4. September bis 17. Januar 2021

Fotos: © Yayoi Kusama. © Yayoi Kusama, Courtesy Ota Fina Arts, Victoria Miro & David Zwirner (vorherige Doppelseite). © Yayoi Kusama, Courtesy David Zwirner